

daher rühre, weil in demselben ein ihm ähnlicher Nothkopf eine sehr interessante Rolle spielte. Und so wiederholte ich denn, wie ich es sonst wohl mit Melodien, die ich aus der Oper mit nach Hause bringe, zu machen pflege, jene Verse im Laufe des Tages so oft, daß meine kleine Frau endlich fragte, „was das denn eigentlich zu bedeuten habe? Ich mache wohl ein Gedicht und diese Stelle gefalle mir wohl absonderlich? Nun, sie wisse sie nunmehr auswendig und wünsche mehr zu hören,“ worauf ich ihr denn die Aufklärung gab, welche den Lesern dieser Zeilen bereits geworden ist, so daß ich also fortfahren kann.

Als ich gegen fünf Uhr von einem Gang in die Buchhandlung wieder nach Hause kam und die Stubenthür öffnete, fand ich zu meiner Verwunderung, daß noch kein Licht im Zimmer war, wurde aber sofort von meiner Frau mit den Worten empfangen: „Du hast Besuch, erathe von wem!“ Und kaum hatte sie dieses gesagt, als vom Sopha her in schlesischem Dialekt die Frage erscholl: „Kennen Sie mich noch?“ — Herr Gott, Scholz! rief ich aus und ehe ich ihn weiter begrüßte: „Pannchen, was für Verse habe ich heute den ganzen Tag wiederholt?“ Und als sie sie mir hergesagt, eilte ich in der Dämmerung auf Scholz zu: „Kennen Sie diese Verse noch?“ — „„Aber allerdings, aber wie sind Sie heute darauf gekommen?““ — „Das weiß ich nicht,“ erwiderte ich, „sie fielen mir beim Erwachen ein und ich habe sie nicht wieder aus dem Gedächtnisse loswerden können, habe auch dabei recht lebhaft an Sie gedacht und gewünscht, zu erfahren, was aus Ihnen geworden, da ich seit zwölf Jahren nichts von Ihnen gehört habe.“ Nun und ich, erwiderte er, habe mich auch den ganzen Tag darauf gefreut, Sie wieder zu sehen! — „Wußten Sie denn, daß ich in Cassel sey?“ — Erst seit heute! Als ich nämlich in Waldcappel — ich gehe als Feldprediger mit nach Frankreich — auf den Wagen warten mußte, sprach ich mit meinem Wirth über die für Hessen eingetretene Veränderung, über die Rückkehr des Churfürsten und ob man sich denn wirklich über dieselbe so gefreut habe u. dergl. Da erzählte er mir denn mancherlei und sagte: „Mein Sohn hat da auch gestern aus Cassel ein gar schönes Gedicht mitgebracht“ und überreichte mir einen vom Professor Anton Niemeyer gedichteten Prolog, der an dem Tage im Theater gesprochen worden, als es der Churfürst zum ersten Mal besuchte. Wissen Sie nicht, fragte ich, plötzlich an Sie denkend, ob der Niemeyer ein Hesse ist? Er wußte es nicht, wohl aber äußerte ein in der Stube Anwesender, nein, er sey aus Halle; er wisse es ganz gewiß, da er in dem Hause seines Schwiegervaters wohl bekannt sey. —

„Um welche Zeit erfuhren Sie dieß?“ — „„Es mochte etwa acht Uhr seyn.““

Anton Niemeyer.

Die Amputationen.

In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf chirurgische Operationen, Amputationen u. dergl. Mehrere äußerten: daß sie kein Bedenken tragen würden, lieber den Tod zu erleiden, als solche Schmerzen und Verstümmelung.

Der Geheimerath H., ein berühmter Arzt, bestritt diese Aeußerung und meinte: „Die Gefinnungen eines Kranken und Leidenden sind von denen eines Gesunden und Schmerzlosen gar sehr verschieden.“

„Ich habe in meiner langjährigen Praxis vielen Operationen und Amputationen beiwohnen müssen,“ setzte er hinzu: „und in der Regel gefunden, daß die Meisten dabei eine Standhaftigkeit gezeigt, die alle meine Erwartung übertroffen hat. Dreierlei wirkt in der Regel auf die Seele des Leidenden, daß er sich mit Muth einer solchen schmerzhaften Behandlung unterwirft. Die angeborene Liebe zum Leben, die Hoffnung, endlich von so langen und großen Schmerzen befreit zu werden und der Stolz, nicht weichlich und kleinmüthig zu erscheinen.“

„Bei solchen Gelegenheiten kann der Psycholog sehr interessante Bemerkungen machen, und wie ganz verschieden sich dabei der Charakter des Menschen kund macht. Davon habe ich selbst drei merkwürdige Erfahrungen gemacht.“

Man hat den Geheimrath, sie zu erzählen. „Drei Personen befanden sich in der traurigen Lage, daß sie nur durch die Abnehmung eines Fußes vom Tode gerettet werden konnten,“ begann er: „einem ganz armen Menschen, der in eine öffentliche Heilanstalt gebracht worden, sollte das Bein abgenommen werden. Er ertrug die Amputation mit großer Standhaftigkeit und unterdrückte dabei fast alle lauten Ausbrüche des Schmerzes; als aber der Chirurgus das abgelösete Bein aus dem Fenster in den Hof warf, fing er heftig zu weinen an, und auf Befragen nach der Ursache, erklärte er: wie ihn diese schnöde Behandlung des abgelöseten Beines so tief gekränkt habe, daß er darüber hätte Thränen vergießen müssen.“

„Einem Frauenzimmer wurde das Bein bis über dem Knie abgenommen, um zu verhüten, daß der kalte Brand nicht weiter um sich greife. Auch sie ertrug mit großer Ergebung die Operation und legte mir, nach deren erstem Verbande, mit einer Art von stolzem Selbst-